

Hypothese vom „russischen“ Ursprung der slawischen Schrift und Literatursprache genau so wenig eine „Theorie“ nennen, als etwa Zeitungsanzeigen, die damit enden, daß „spätere Heirat nicht ausgeschlossen“ sei, als Heiratsanzeigen bezeichnen. Daß spätere Entdeckungen „nicht ausgeschlossen“ sind, daran hat niemand gezweifelt. Ohienko hat trotz dem Fleiß und dem Scharfsinn, mit denen er die Argumente für seine Hypothese zusammengetragen und dargelegt hat, diese Hypothese nicht mal wahrscheinlicher machen können, als sie bis jetzt war.

Im Buche ist noch vieles beachtenswert. Ich möchte hier nur auf die eingehende Kritik der Ableitung der glagolitischen Schrift von der griechischen Minuskelschrift hinweisen. Die wichtigen Arbeiten der letzten Jahre sind fast immer besonders ausführlich besprochen. Die Literaturhinweise sind — abgesehen vom letzten Kapitel — sehr eingehend. Die gute Ausstattung des Buches habe ich schon oben erwähnt.

Halle a. d. S.

D. TSCHIŽEWSKIJ.

Peter von Goetze und Weimar.

GOETHES Übertragung des südslawischen Volksliedes „Klaggesang von der edlen Frauen des Asan Aga“ wirkte fördernd auf Sammlung und Übersetzung von Volksliedern in Europa. Erst als der Slowene BARTHOLOMÄUS KOPITAR dem Serben VUK KARADŽIĆ „den Band von Herder zeigte, worin das von Göthe so meisterhaft übersetzte Morlakische Lied sich befand, setzte sich Vuk hin, und schrieb 108 Lieder aus seinem und seiner (bildschönen, 16jährigen, seit zwei Jahren verheurateten) Schwester Gedächtniß nieder“. So kam 1814 die erste richtige Sammlung südslawischer Volkslieder zustande. 1815 erschien Vuks zweiter Band der Lieder. Im selben Jahre übersetzte Kopitar Vuks erste Liedersammlung ins Deutsche und ließ sie mit einem anonymen Brief an Goethe gelangen. Kopitar hat schon 1814 „100“ griechische Volkslieder ins Deutsche übertragen und sie dem „Hofr. Haxthausen zur Herausgabe“ abgegeben. Der bekannte slowakische Gelehrte Paul J. ŠAFAŘÍK übersetzte metrisch 1818 mehrere slowakische, mährische und südslawische Lieder und schickte sie mit folgenden Worten an Goethe: „Der Erhabene, der es einst für werth hielt, das Lied von Asan Aga's Frau in seinen Kranz aufzunehmen, wird gewiß auch diese schwachen Kinder, die aus dem fernen Slavenlande kommend, schüchtern um seine Huld flehen, eines wohlwollenden Blickes würdigen.“ Zu derselben Zeit kam der Tscheche W. HANKA auf den Gedanken, durch eine Fälschung tschechischer Volkslieder seiner Nation einen schönen Platz in der Weltliteratur zu verschaffen. Hanka war sich dessen bewußt, daß Goethes Beifall „gnügt und bürgt“ und schickte an Goethe ein Exemplar seiner Fälschung „Die Königinhofer Handschrift“ mit den Worten: „Ich kann gar nicht zweifeln, daß beiliegende Nationalgesänge Hochderose[1]ben nicht interessieren sollten. Ich erkühne mich daher zu bitten dies Exemplar als Zeichen der Hochachtung anzunehmen und den Nachhall unsrer Urväter auch bei Ihrer Nation anempfohlen seyn lassen.“ 1823 und 1824 gab Vuk Karadžić in Leipzig drei Bände südslawischer Volkslieder heraus. Goethe griff richtig zu dieser Zeit zu dem südslawischen Volkslied. Der Höhepunkt seines Interesses für dieses Volkslied fällt in das Jahr 1824. Als viele Dichter sahen, daß Goethes Name der Volksdichtung einen schönen Platz in der Weltliteratur verschafft, begannen sie auch das Volkslied zu pflegen und zu fördern. Man muß hier besonders die Übersetzungstätigkeit der Volkslieder in ganz Europa hervorheben, die nur durch Goethe zustande gekommen ist. 1824 und 1825 erschienen die „Chants populaires de la Grèce moderne . . .“ von FAU-

RIEL, die W. MÜLLER 1825 in deutsche Verse übertrug. 1824 wurden auch die „Chants héroïques des montagnards et matelots grecs, traduits en vers français“ veröffentlicht. 1825 und 1826 erschienen THERESE VON JAKOBS Übersetzungen südslawischer Lieder. Prof. L. J. RHESA sammelte zu derselben Zeit litauische Lieder, übersetzte sie in die deutsche Sprache und gab sie mit „gegenüberstehendem urtext, nebst einer abhandlung über die litthauischen volksgedichte“ 1825 heraus. Rhesa schickte wie Kopitar, Šafařík, Therese von Jakob und andere seine Sammlung mit einem langen Brief an Goethe, die ich im Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar fand. Er hoffte, wie auch Šafařík, daß Goethe diese Lieder „eines wohlwollenden Blickes würdigen“ werde. 1827 ließ der Franzose MÉRIMÉE seine Mystifikation „La Guzla, ou choix de poésies illyriques, recueillis dans la Dalmatie, la Bosnie, la Croatie et l’Herzogowine“ anonym erscheinen. Im selben Jahre erschienen „Serbische Volkslieder“, übersetzt in die deutsche Sprache von PETER OTTO VON GOETZE, dem Verfasser der „Stimmen des russischen Volkes in Liedern“, der ein Deutschbalte war und als hoher Beamter ebenfalls enge Beziehungen zum russischen Unterrichtsminister Admiral ŠIŠKOV hatte und bei diesem zugunsten Vuks Karadžić’ vermittelte¹⁾. Über Peter Otto von Goetze hat bereits der bekannte kroatische Germanist ST. TROPSCH geschrieben. Deswegen möchte ich mich nicht mit ihm befassen. Ich möchte nur hier zwei unveröffentlichte Briefe von ihm zum Abdruck bringen.

Ich fand in Weimar²⁾ zwei Briefe von Peter von Goetze. Als Goetze 1827 „Serbische Volkslieder“ in deutsche Verse übertrug, widmete er diese Sammlung der Großherzogin PAVLOVNA und schickte ihr ein Exemplar mit dem folgenden Brief:

Durchlauchtigste Großfürstin!

Ich wage es Ew. Kaiserlichen Hoheit ein Exemplar meiner Übertragung serbischer Volkslieder, die unter den gnädigen Auspicien Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Frau Großfürstin Helena Pawlowna erschienen ist, zu Füßen zu legen; glücklich, wenn ich hoffen darf, daß Ew. Kaiserliche Hoheit diesen schwachen Tribut meiner tiefgefühlten Ehrerbietung mit der Ihnen so eigenen Huld anzunehmen geruhen wollen.

In tiefster Ehrfurcht ersterbend

Ew. Kaiserlichen Hoheit

St. Petersburg den 30 July

unterthänigster

a. St. 1827.

Wohnhaft:

Steinerne Brücke,

Haus Oesterreich, Nr. 178.

Peter von Goetze, Ruß. K. Hofrath, angestellt
beim Finanzministerium u. bei der Generaldirection
des Cultus der fremden Confessionen.

Nachdem Peter von Goetze „Serbische Volkslieder“ in die deutsche Sprache übersetzt hatte, sammelte er russische Lieder und ließ sie in den deutschen Versen 1829 unter dem Titel „Stimmen des russischen Volks in Liedern“, der uns an HERDERS „Stimmen der Völker in Liedern“ erinnert, erscheinen. Auch bei dieser Gelegenheit schickte er ein Exemplar mit einem Brief an die Großherzogin. Da auch dieser Brief ungedruckt ist, so teilen wir ihn hier mit:

Durchlauchtigste Großherzogin!

Vor anderthalb Jahren hatte ich das Glück Ew. Kaiserlich-Königlichen Hoheit durch Vermittlung des damaligen Ministers der Volksaufklärung, Herrn Admirals

¹⁾ MAX VASMER, B. Kopitars Briefwechsel mit Jakob Grimm, Berlin 1838, S. XXIII.

²⁾ Großherzoglich Sächsisches Hausarchiv, A XXV Maria Pavlovna, Briefwechsel.

Schischkow, meine Übersetzung der serbischen Volkslieder zu übersenden. Erlauben Ew. Kaiserlich-Königliche Hoheit jetzt, daß ich Ihnen ein Werk von ähnlichem Inhalt, aber vielleicht größerm Interesse zu Füßen lege, — die Uebertragung der Nationallieder der Russen.

Wem könnte ich dieses Werk mit mehrerem Rechte darbringen als der geliebten Tochter der erhabenen Monarchin, welche geruht hatte sich zu dessen Beschützerin zu erklären und die Zueignung desselben zu genehmigen? Leider hat die verspätete Erscheinung des Buches mich des Glücks beraubt, es noch der in Gott ruhenden Kaiserin überreichen zu können.

Ich ersterbe in tiefster Ehrfurcht

Ew. Kaiserlich-Königlichen Hoheit

St. Petersburg
d. 23 März a. St.
1829.

unterthänigster
P. von Goetze, Kais. Ruß. Collegienrath.
Wohnhaft: Steinerne Brücke, Haus Oesterreich, Nr. 178.

In diesem Brief von Goetze ist der folgende Vermerk (mit Bleistift, wahrscheinlich von der Hand des Privatsekretärs der Großherzogin) vorhanden:

„Die Absicht Ihrer Kaiserlichen Hoheit ist, dem Uebersetzer eine goldene Tabatière zu schenken, und der Befehl lautet, dieses Schreiben nach unserer Zurückkunft aus Warschau Ihrer Kaiserlichen Hoheit nochmals vorzutragen. Weimar, den 28. Mai 1829.

„Die Bücher sind dem Herrn Probst Yasnowsky übergeben.“

Berlin.

JEVTO M. MILOVIĆ.

D. Dr. Georg Adolf Schuller (1862—1939).

Am 30. August 1939 starb GEORG ADOLF SCHULLER, der Altmeister kulturhistorischer Kleinmalerei in der siebenbürgisch-sächsischen Geschichtsschreibung, der gleichzeitig ein bedeutender Forscher war.

Er wurde am 25. Dezember 1862 als Sohn des Gymnasiallehrers Georg Schuller in Schäßburg geboren. Sein Vater hatte erst als Zwanzigjähriger — nachdem er im heimatlichen Dorf schon Führer („Altknecht“) der ländlichen Jugendzusammenfassung in der „Bruderschaft“ gewesen war — das Studium für die Volksschullehrer-Laufbahn begonnen, dem er auf Drängen und mit Hilfe eines begnadeten Lehrers dasjenige fürs höhere Lehramt anschloß. Er verlegte denn auch seine Wirksamkeit bald wieder aufs Dorf und hat im vorbildlichen Pfarrerwirken sowie als volkskundlicher Forscher seiner Volksgruppe mit besonderer Hingabe gedient. So wuchs der kleine Georg Adolf ganz im Segenskreis der damals noch gefestigten Ordnungen, Sitten und Bräuche des siebenbürgisch-sächsischen Dorfes auf. Er hat ihm später in seinem Buch: „Dorf-heimat, Lebensbilder aus der Jüngstvergangenheit eines siebenbürger Sachsendorfes, Erinnerungen eines ehemaligen Pfarrerjungen“ (Hermannstadt, W. Krafft, 1908) ein unvergängliches Denkmal gesetzt, das man kennen muß, wenn man mit der Wesensart der Siebenbürger Sachsen vertraut werden will. Die Formung, die G. A. Schuller durch das geschlossene Dorfleben erhielt, wurde wertvoll ergänzt durch die Ausbildung auf dem berühmten Schäßburger Gymnasium, das dem Siebenbürger Sachsentum so viele bedeutende Männer gegeben hat. — Während seiner Universitätsstudien in Bern, München, Berlin und Tübingen (hier errang er den Doktorgrad aus Geschichte) hat ihn besonders der Kirchengeschichtler FRIEDRICH NIPPOLD, zugleich als väterlicher Berater, stark beeinflußt. Doch war G. A. Schuller eine durchaus eigenständige Natur.